Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 12 (1906)

Artikel: Forstmeister Kasthofers Abriss seines Lebens
Autor: Tobler, G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-128247

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Forstmeister Kasthofers Abriß seines Lebens[1]).

Mitgeteilt von G. Tobler.

Ihre freundliche Theilnahme an meiner Person und an meiner vaterländischen Wirksamkeit ist so wohlthuend für mich gewesen, in einem Zeitraum insonderheit, wo ich ganz gefaßt bin, in meinem engern Vaterland (Bern) keine Anerkennung meiner Bestrebungen zu finden. Die innige Hochachtung, welche ich für ihren unvergeßlichen Vater[2]) empfunden, trage ich auf Sie über. Möchte ich diese Gesinnungen Ihnen thätlich darlegen können!

Sie wünschen die Hauptmomente meines vielbewegten Lebens von mir selbst zu vernehmen. Ich setze voraus, daß Ihnen mehrere meiner Arbeiten als Forst- und Alpenwirth, und daß auch mehrere meiner Abhandlungen über unsere vaterländischen Zustände seit 1814 Ihnen bekannt seien. Wollten Sie mir gefällig melden, welche

---

[1]) Vorstehender Lebensabriß des als Politiker und Forstmeister in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert weitbekannten Karl Kasthofer ist an den zürcherischen Staatsarchivar Gerold Meyer von Knonau gerichtet. Kasthofer schrieb ihn in seinem 72. Altersjahre, demnach im Jahr 1848. Der Abdruck wird nach einer in meinem Besitze sich befindenden kollationierten Abschrift bewerkstelligt. Die von Oberlehrer J. Sterchi in der „Sammlung bernischer Biographien" erschienene Lebensgeschichte Kasthofers enthält den Kommentar zu der vorstehenden Mitteilung.

[2]) Ludwig Meyer von Knonau, der bekannte zürcherische Staatsmann und Historiker.

dieser Arbeiten in Ihren Händen liegen, so werde ich, wenn Sie es wünschen, auch diejenigen Ihnen mittheilen, welche Sie nicht haben, und welche über meine Erfahrungen und Beobachtungen als Alpenwirth, Forstwirth und als Theilnehmer oder Zuschauer der schweizerischen politischen Ereignisse Auskunft geben können. Freilich habe ich mich unglücklicherweise immer auf mein gutes Gedächtniß verlassen und nichts oder wenig aufgeschrieben, was mein persönliches Streben betraf und nun, da ich so gerne an der Neige meines Lebens meinen Kindern und edeln Mitbürgern Rechenschaft von meinen Wünschen und Bemühungen für vaterländisches Wohl ablegen möchte, fühle ich die schwächende Wirkung der Jahre, und meine Erinnerungen verlieren an Klarheit und Bestimmtheit. Der Burgdorfer Volksfreund, nachher der Schweizerische Beobachter und das letzte Burgdorferblatt enthalten indessen mit Unterschrift und anonym eine Menge meiner Noten und vaterländischer Gedanken, und (nur zu) viele besondere Druckschriften von mir sind seinerzeit in den Buchhandel der verflossenen Jahre gekommen.

Ueber meine auf mehr als 40jährige Beobachtungen und Erfahrungen gegründeten Ideen der schweizerischen Forst- und Alpenkultur geben Ihnen die mitkommenden 2 kleinen Druckschriften Kenntniß, die ich nach meiner gewaltthätigen Entfernung aus der Forstverwaltung unsres Kantons verfaßt habe. Die 3. Druckschrift zeichnet — leider nicht ohne Bitterkeit — die Einsicht und Gerechtigkeit des Neuhausischen Regiments und die Mißhandlungen, die mir zu Theil wurden, da ich gegen brutal-radikale Willkür (wie ehemals gegen die Willkür des aristokratischen Bernerregiments) öffentlich wie in den Staatsbehörden mich erhoben hatte. Den

Neuhausischen Feldzug gegen die Aargauischen Klöster habe ich lebhaft getadelt[1]), weil ich weder die Reformierten, noch den paritätischen Vorort Bern für befugt hielt über den Bestand oder die Reform und über die Verwendung des Reichthums dieser Klöster zu entscheiden und weil ich Bern als Vorort sowohl an den XII. § der beschworenen Bundesakte, als an die Vereinigungsurkunde des katholischen Jura für gebunden hielt. Die (katholischen) Jesuiten wollte ich nie durch Waffen der Gewalt bekämpfen, sondern durch geistige und sittliche Mittel (wie die reformierten Jesuiten): Daher die Verfolgungen des Neuhaus-Jaggischen Bernerregiments ... Daß nach Eingabe der mitfolgenden Beschwerdeschrift mir ein Preßprozeß angehängt, und daß ich für immer aus dem Kanton Bern verbannt wurde, weil ich der Regierung vielfältige Gesetzesverletzungen und die sträflichste Willkür in der Burgdorfer-Zeitung nachgewiesen und den mir gerichtlich auferlegten Widerruf und die Abbitte (für Worte der Wahrheit und der Beamtenpflicht) nicht erfüllen wollte — das ist Ihnen vielleicht bekannt? Ueber meine an den Neuhausischen Großen Rath gerichtete Beschwerdeschrift ist nie eine Untersuchung vorgenommen und nie bin ich über eine Menge lügenhafter Anschuldigungen verhört worden; es war bequemer mir alle Besoldung als Forstmeister zu streichen ... Da ich unter dem gegenwärtigen Regiment als illiberal, aristokratisch und jesuitisch angeschrieben bin und selbst gegen den Sonderbund habe Gerechtigkeit üben wollen, so versteht es sich, daß ich keine Gerechtigkeit für mich anzusprechen

---

[1]) Vgl. Verfassungsfreund vom 23. Februar und 13. März 1841.

habe, oder ansprechen werde. Ich danke Gott, daß ich in meinem 72. Jahre noch kräftig genug bin, in andern Kantonen nützlich zu werden. Die französische Uebersetzung meines Waldbüchleins ist nach der zweiten Auflage der deutschen Schrift gefertigt, die ich nach Besichtigung der Wälder des Kantons Tessin umgearbeitet habe. Vor kurzer Zeit bin ich aus dem Kanton Schwyz zurückgekehrt, wo ich hoffen darf, den ersten Antrieb zur Verbesserung der unermeßlich wichtigen Wälder gegeben zu haben. Auch für mein Lieblingsfach die Alpenwirthschaft hoffe ich auf meinen letzten Reisen in die Urkantone und in den Kanton Tessin nicht unwichtige Erfahrungen gesammelt zu haben, die ich gerne veröffentlichen würde, so wie meine Beobachtungen, die ich in frühern Zeiten im Wallis und Savoyen auf dortigen Alpen gemacht habe, wenn ich nur ein vaterländisches Journal wüßte, das dieselben würdigen würde. Es ist sonderbar, wie stabil seit Jahrhunderten die Alpenwirthschaft in der Schweiz geblieben ist! Die sonst um die Landwirthschaft verdiente alte ökonomische Gesellschaft des Kantons Bern hat seit 18 Jahren sich mit diesem so unendlich wichtigen Zweige unseres Volkswohlstandes wenig oder gar nicht befaßt und meine vielen über die Alpenkultur gemachten, ihr vorgelegten Versuche und Erfahrungen fast keiner Aufmerksamkeit gewürdigt. Wenn Gott mein Leben noch fristet, so wünschte ich kommendes Jahr dem landwirthschaftlichen Vereine Ihres Kantons diese Arbeit vorzutragen. Ich weiß zwar wohl, daß Sie keine Alpen in Ihrem Kanton haben, aber ich wünschte so sehr, daß ein ausgezeichneter zürcherischer Landwirth, deren Sie viele haben, angeregt würde die Alpenwirthschaft in den Urkantonen, in Bern, Bünden, Wallis

uff. gründlich zu untersuchen und meine Verbesserungsvorschläge zu prüfen. Kennen Sie vielleicht meine vor 20 Jahren gefertigte Arbeit über die Kolonisation eines Teils unserer Alpen?[1]) Diese Kolonisation geschieht wirklich auf vielen Privatalpen unseres Emmenthals auf öden Weiden, die ehemals nur 3—4 Monate des Jahres bewohnt, nie durch Kulturen verbessert wurden, und die nun in Heimathe oder Berggüter verwandelt worden sind, welche das ganze Jahr hindurch von dem Alpbesitzer und seiner Familie bewohnt und durch künstliche Kulturen verbessert werden. Daß solche Alpweiden durch Umwandlung in Berggüter mit dauernden Ansiedlungen 4 mal mehr Produkte und dem Volke 4 mal mehr Arbeits- und Erwerbsmittel darbieten, ist in einer Zeit besonders beachtenswerth, wo die hungernden und arbeitslosen Volksmassen auch bei uns sich immer mehr vergrößern und gefährlicher werden .... Es ist die Gemeinweidigkeit des größten Theils unserer Alpen und der Umstand, daß sie immer nur $^1/_4$ oder die Hälfte des Jahres bewohnt sind, welche hier jeden Versuch und jeden sichern Fortschritt in forstwirthschaftlicher und in landwirthschaftlicher Kultur schwierig machen, und unsere Gesetzgebungen in der alpinischen Schweiz haben noch gar nichts gethan, um den Uebergang dieses unseligen Gemeineigenthums in Privateigenthum für einen Theil der mildern und fruchtbarern Alpen anzubahnen.

Daß unsere unermeßlichen Wälder nicht nur Holz erzeugen, sondern dieser Holzerzeugung unbeschadet noch der Landwirthschaft und besonders der Alpenwirth-

---

[1]) „Beyträge zur Beurtheilung der Vortheile der Kolonisation eines Theils der Alpenweiden" usw. Leipzig 1827.

schaft und der Viehzucht außerordentliche Düngungs- und Fütterungsmittel gewähren können, und daß bei der üblichen Bewirthschaftung unserer Wälder in den alpinischen Kantonen hunderttausende Jucharten von Wäldern der müßigen und armen Bevölkerung nur sehr wenig Arbeitsstoffe und Erwerbsmittel verschaffen: dieses Uebel habe ich seit vielen Jahren, aber bisher vergeblich bekämpft ..., so auch die Verblendung, daß in unsern Volksschulen (à la Neuhaus) unsern jungen Landleuten alle Kenntnisse eher als landwirthschaftliche und forstwirthschaftliche beigebracht werden. Die unermeßlichen Wüsten aller Welttheile werden immer mehr Pflanzer, Pächter, Landarbeiter in Anspruch nehmen und wohlhabend machen können und große Landbesitzer und Unternehmer von Kolonisationen in jenen Wüsten würden gerne tüchtige schweizerische Landwirthe und Landarbeiter auf ihre Kosten auswandern lassen und anstellen. Es finden doch Tausende von Bündnern, Tessinern usf. als Liqueur-, Zucker-Chokoladefabrikanten, als Schornsteinfeger, Bild- und Steinschnitzer usf. ihr Brod im Ausland, auch Wohlstand, den sie oft ins Vaterland zurücktragen. Würden denn nicht tüchtige Landwirthe, Viehzüchter, Forst- und Alpenwirthe mit noch größerm Vortheil auswandern, wenn unsere Volksschulen die Bildung für diese wesentlichen Zweige unseres Wohlstandes sich zum Ziele setzten? Das Schreiber-, Rabulisten-, Notarien- und Regentenvolk, die Halb- und Viertelsgelehrten, wie wir in unsern jämmerlichen Geschwindbleichen oder Volksschulen bilden, wird doch nicht in Masse im Vaterland angestellt und besoldet werden können und für den Absatz ins Ausland wird dieses junge Volk kaum jemals eine gesuchte Waare werden!

Ungern spreche ich von meiner politischen Laufbahn, der ich fast nur schmerzliche Täuschungen und auch Mißgriffe verdanke, die in meiner zu erregbaren gemüthlichen Natur und in Gefühlsschwächen ihren Grund haben, die mich der Gefahr aussetzten, vorübergehend Werkzeug der Listigen und Schlechten zu werden. Ich war schon vor 50 Jahren und seither immer Gegner der Bernerariskokratie, gewiß nie aus Feindschaft gegen irgend ein Mitglied derselben, sondern weil ich grundsätzlich in ihr nach inniger Ueberzeugung ein unübersteigliches Hinderniß der sittlichen und geistigen Bildung und Erhebung unseres Vaterlandes sah, so wie ich in einer geregelten Demokratie der schweizerischen Völkerschaften das Beding jener Volksbildung und der Unabhängigkeit gegen österreichische und französische Despotie und Verderbniß erblickte. Freilich, ich habe mich geirrt, und unser Volk im Jahre 1830 für sittlich höher gestellt, der Freiheit würdiger geglaubt und empfänglicher für großmüthige, vaterländische Gedanken. Der Mord von Leu von Ebersol und die Freudenfeuer und Freudenschüsse zur Feier dieses Mordes, dann der Mord von Kaplan Duc und die Freisprechung der Mörder: das sind in meinen Augen Erscheinungen aus der Geschichte dieses Sonderbundskrieges, die jenen schönen Glauben bei mir am schmerzlichsten erschütterten ... Doch ändern diese und ähnliche Erscheinungen nichts an dem Gebot der Pflichten des Volksfreundes und des Menschenfreundes, der an der sittlichen Erhebung seines Volkes um so beharrlicher arbeiten soll, je tiefer dieses in Zeiten des Parteihasses unter seine Ideale sich stellt.

Tillier, unser Geschichtsschreiber, hat in seiner Geschichte der Bernerschen Restauration über mein Benehmen

in dem Oberländer Aufstand von 1814 wahr gesprochen,[1]) aber er hat, scheint es, meine Abhandlung über die Ursachen dieses Aufstandes nicht gelesen. Sie finden dieselbe, mein verehrter Herr Freund! in den „europäischen Annalen 1815 I.[2])". Diese Abhandlung hat mir sehr viele Verfolgungen von 1815 bis 1830 zugezogen, da ich offen mich als Verfasser der Regierung genannt hatte. Sie war Ursache, daß meine Försterschule in Unterseen unterdrückt wurde. Da ich zugleich auf einer zu diesem Zweck gekauften Alp Kulturversuche anstellen wollte und die finanziellen Hülfsmittel zu diesem Zweck eben in der Försterschule suchte, so war mir diese Unterdrückung um so schmerzhafter und nachtheiliger ... Doch auch unter dem Neuhausischen Regiment ist eine ähnliche Gewaltthat gegen eine Försterschule erfolgt, die ich in Burgdorf eben mit 15 Schülern beginnen wollte, als die Regierung einen Preßprozeß gegen mich befahl, infolge welchem ich namentlich von Burgdorf verbannt wurde, wo ich den inkriminirten Zeitungsartikel nicht verfaßt hatte.

An meinen im bernerschen Großen Rathe gemachten Anzug: Die unter der aristokratischen Regierung so unklug und unstaatswirthschaftlich gehäuften Schätze zu großen Unternehmungen des Gemeinwohls zu verwenden, — werden Sie sich vielleicht erinnern? Ich schlug vor das Seeland zu entsumpfen, den Brünig und die Gemmi

---

[1]) Tillier, Geschichte der Eidgenossenschaft während der sogenannten Restaurationsepoche I, 215, besonders 219.

[2]) Posselts „Europäische Annalen" 1815, I, 49—76. Eine Entgegnung von Verhörrichter von Wattenwyl steht ebenda S. 324—336.

oder den Sanetsch fahrbar zu machen und die Kosten dieses Unternehmens für Unterwalden und Wallis diesen Ständen zu geringen Zinsen vorzuschießen. Hiedurch hätte Bern in dem armen Oberland geistiges und industrielles Leben geweckt und zum Besten der ganzen Schweiz, zu Erleichterung der Verbesserungen im Bundesstaat, zu Verhütung des altdemokratischen Sonderbunds sich überwiegenden Einfluß gewonnen. Für das Oberland besonders wäre eine solche Verbindung mit Wallis unermeßlich wichtig gewesen... Nun sind unsere Staatsschätze ebenso unklug und ebenso unstaatswirthschaftlich verschleudert als vorhin aufgehäuft worden..... Mein Anzug gewann sich damals mit Mühe 20 Stimmen und nebst den Altpatriziern machten zu meinem Bedauern die Schnell die lebhafteste Opposition, mit denen ich, obgleich persönlich befreundet, bei dieser Gelegenheit und später noch entschiedener in Zwiespalt gerieth, und zwar vorzüglich aus folgenden Gründen:

An Platz der alten Familienaristokratie strebten sie eine Art Aristokratie der großen Land- und Geldbesitzer zu setzen; sie mißachteten die unbegüterte Volksmasse.

Sie trauten der österreichischen und besonders der französischen Diplomatie fast nur Gutes, ich fast nur Schlechtes zu. Das System von Louis Philipp war mir ein Greuel, ihnen war es genehm.

Die Stiftung des Nationalvereins durch Niederer, Troxler uff., die in reinen vaterländischen Beweggründen geschah, und der ich in Begeisterung beigetreten und zuerst das Nordamerikanische Zweikammersystem empfohlen hatte, wurde von ihnen als Werk fremder Propaganden verdächtigt.

Die fremden Noten bei Gelegenheit der Steinhölzli-Geschichte hatte ich im Großen Rathe belacht, sie hingegen sehr ernst genommen. Die Servilität von Alt Schultheiß Tsch(arner) war mir bei dieser Gelegenheit ein Aergerniß; er handelte damals vielleicht mit einigem Recht in ihrem Geiste, ich wahrscheinlich mit Unrecht zu rücksichtslos, und wenn auch nicht als Werkzeug, doch nicht ohne Einfluß der deutschen Snell, besonders von Wilhelm, den ich noch jetzt für einen scharfsinnigen, gar nicht unedeln Mann halte.

Immer hielt ich dafür, daß unsere Unabhängigkeit von fremden Mächten und unsere Freiheit gefährdet und der Behauptung nicht werth seien, wenn uns das Recht des Asyls bestritten, wenn wir dasselbe nicht zu Gunsten der Märtyrer der Freiheit gegen Verfolgungen fürstlicher oder demagogischer oder pfäffischer Verfolgungen heilig und geltend machen könnten. So hatte ich, ohne Erfolg, im Großen Rath darauf angetragen, unserm Regierungsrath einen Verweis zu ertheilen, der Meuron, gestützt auf alte barbarische Traktate zwischen dem aristokratischen Bern und dem preußischen Neuenburg, diesem nach dem Aufstand Bourquins ausgeliefert hatte[1]). In Begeisterung und in tiefem Mitgefühl für das Schicksal Polens und seiner Emigranten hatte ich dieses Asyl für die Polen selbst nach ihrem verunglückten Savoyerzuge angesprochen. Unter den Augen der treulosen französischen Regierung waren seiner Zeit 300—400 Polen von Besançon

---

[1]) Constant Meuron, der nach dem Aufstand vom Dezember 1831 zum Tode verurteilt worden war. Vgl. die (gedruckten) Verhandlungen des Großen Rates des Kantons Bern, vom 7. März 1833, und A. Tillier, Die Auslieferung des Constant Meuron. Bern, 1833.

nach dem bernerschen Jura gekommen, und sogleich war ihnen der Rückweg nach Frankreich abgeschnitten worden; sie blieben Bern zur Last, nachdem nach und nach alle Kantone sich von jeder Beihülfe, zum Theil in verzeihlichem Mißtrauen gegen die Zwecke ihrer Invasion losgesagt hatten. Ob Stockmar, wie neulich behauptet worden, ihren Einmarsch zur Förderung seiner Trennungszwecke oder zur Emanzipation von Neuenburg eingeleitet, oder ob derselbe in einiger Beziehung zu dem gleichzeitigen Frankfurter Attentat gewesen, das weiß ich nicht und habe nie versucht es zu ergründen. Auf Bernerboden hatten sie nichts verbrochen und den Canton unbewaffnet, von allen Seiten gehetzt, verlassen, und wohl in Verzweiflung das tolle Wagstück des savoyischen Einfalls unternommen ... Schande komme über die Schweiz und der Verlurst ihrer Freiheit, wenn sie jemals sich dazu versteht, auf Geheiß fremder Gewalthaber Gendarmeriedienste gegen unglückliche Märtyrer des Parteihasses und der Rachsucht der Gewaltigen zu verrichten, die bei uns eine Zuflucht suchen. Daß aber solche Flüchtlinge unser Asyl nicht als Mittel für ihre politischen Zwecke mißbrauchen sollen, versteht sich, nur müßten unsere Gerichte und nicht fremde Polizeibehörden diesen Fall der Strafbarkeit beurtheilen.

Sie kennen vielleicht meine sogenannte „Polenpredigt", die ich in einer Volksversammlung gehalten[1]). Hier, wie immer, hat der Menschenfreund und der Gefühlsmensch gesprochen. Als Knabe schon weinte ich, da Kosziusko im Kampfe gegen die Russen unterlag und Souwarow Warschau erstürmte.

---

[1]) Zu Burgdorf im Jahr 1833.

Sie erinnern sich vermuthlich, daß ich als Präsident des Nationalvereins in Langenthal eine Volksversammlung eröffnete und über das Asylrecht von Louis Napoleon und die französischen Anmaßungen eine Rede hielt, die im Schweizerischen Beobachter abgedruckt worden ist. Die Schnell hatten damals heftig gesprochen und gestimmt, den Forderungen Frankreichs nachzugeben und da (freilich nur mit wenig Stimmen Mehrheit) das Gegentheil beschlossen wurde, so nahmen Karl Schnell und sein Bruder Johann mit Schmähungen ihrer Gegner den Austritt, jener aus dem Regierungsrath, dieser als Landammann mit seinem Bruder aus dem Großen Rath. Louis Napoleon entfernte sich freiwillig aus der Schweiz, und die schwere Prüfung ging unschädlich vorüber, so auch General Aynards Hohn gegen die Schweiz, ohne daß die Vaterlandsliebe und der gute Geist der Waadtländer und Genfer durch einen Kampf mit den französischen Truppen auf die Probe gesetzt wurde ... Daß die Regierung von Bern vor diesen Geschichten Louis Napoleon ein Brevet als Hauptmann in unserer Artillerie ausgefertigt hatte, ist nicht zu vergessen. Mazzini, heißt es, habe aus eigenen Mitteln die Kosten des Zugs der Polen nach Savoyen bestritten. Der edle, unglückliche Mann war Stifter von geheimen Verbindungen, denen ich immer ferne blieb, da ich nie geheime, sondern immer offene Mittel zu heiligen Zwecken in Anwendung bringen wollte[1]). Für große Zwecke der Humanität, wie das Asylrecht, werden wir Berner wohl selten große Opfer bringen.

---

[1]) Zwei Briefe Mazzinis an Kasthofer sind abgedruckt in der „Weltchronik" (Red.: Dr. Lauterburg in Bern) 1905, Nr. 9—11.

Mein Anzug: Alle fremden Gesandten fortzuweisen, die unsere schweizerische Unabhängigkeit gefährden würden[1]) und noch mehr ein anderer, wo ich von dem Regierungsrath Rechenschaft über diplomatische Künste forderte[2]), vollendete den Bruch und hatte eine ungerechte herabwürdigende Behandlung zur Folge. Ich beging den großen Fehler aus dem Großen Rath zu treten und den noch größern, mich nachher wieder nicht nur in den Großen Rath, sondern auch in den Regierungsrath[3]) wählen zu lassen, immer in der so täuschenden Hoffnung, als Mitglied der obersten Landesbehörden die Reform der Bundesakte zu fördern und meinen Forst- und Alpenkultur-Ideen Geltung zu suchen. Daß meine politischen Gegner des alten und des neuen Regiments mir aus Rachsucht meinen Wirkungskreis als Forstbeamter zerstören würden, daran hatte ich in großer Unklugheit gar nicht gedacht, und daß ich als Gefühlsmensch und entblößt, wie ich war, von allgemeinen administrativen Erfahrungen und Fertigkeiten gar nicht mich zum Regenten eignete, das fühlte ich zu spät und habe diesen Mangel an Selbstkenntniß und praktischer Lebensweisheit schwer gebüßt! Den Gebrüdern Schnell von Burgdorf habe ich mich wieder genähert, nicht in Verleugnung meiner Ueberzeugungen, sondern zu gemeinschaftlicher Bekämpfung der neuhausischen Willkür und der jaggischen Hinterlist und Schlechtigkeiten. Die Volksmassen sind über die neue

[1]) Am 24. Mai 1834.

[2]) Verhandlungen des Großen Rates von 17. Christmonat 1834 und vom 21. Februar 1835. Vgl. über beide Motionen „Beiträge zur st. gallischen Geschichte" 1904, S. 142, 157.

[3]) Er war Regierungsrat vom Dezember 1837 bis Dezember 1843.

schlechtere Aristokratie Meister geworden, und daß die Schnelle als Gegner der Massenherrschaft dann über Bord geworfen wurden, war zu erwarten: irrig bin auch ich für Schnellianer gehalten worden, während ich nur, wie immer, ihrem persönlichen Charakter Gerechtigkeit widerfahren ließ, und, abgesehen von unsern divergierenden politischen Meinungen, gemeinschaftlich mit ihnen Böses und Ungerechtes zu verhüten hoffte.

Mehrere Briefe, die Karl Schnell mir noch kurz vor seinem tragischen Ende schrieb, sind in den Händen von Herrn Landammann Blösch, der eine Biographie des Verewigten auszuarbeiten und diese Briefe zu benutzen gedenkt.

Daß eine Nichte von mir von den russischen Grenzen zurückgewiesen wurde, weil sie meinen Namen trug, und daß ein Neffe von mir aus gleichem Grund von München fortgewiesen wurde, weist auf die Wirkung der angeführten Anzüge im Großen Rath. Ein junger Pole von hohem Adel, der bei mir ein Jahr zubrachte, um Forstwirthschaft zu studieren, erhielt vom russischen Gesandten in Bern die Weisung, sich bei den Jesuiten in Freiburg von dem bösen Geiste zu purifizieren, den er bei mir eingesogen haben werde. Diese Thatsachen sind ergötzlich genug neben den Beschuldigungen des Jesuitismus und der aristokratischen Gesinnungen, die gegen mich in der jetzt herrschenden Regentschaft ausgesprochen werden.

Eine Menge Briefe, die ich von den verewigten unvergeßlichen Männern Laharpe, v. Bonstetten, Rengger, Niederer usf. im Laufe unserer Staatsumwälzungen erhielt, sollen noch geordnet werden. Sie stehen Ihnen später zu Diensten, mein verehrter Herr Freund, wenn Sie glauben, davon einen nützlichen Gebrauch machen zu

können; auch von ihrem edlen und weisen Vater habe ich noch mehrere Briefe[1]). Wenn in so geprüftem, oft schmerzlich zerrissenem Leben es mir dennoch gelungen wäre, Gutes bewirkt, Nützliches gefördert zu haben, so fällt das mehrste Verdienst meiner Thätigkeit auf Rechnung meines edlen Bruders Rudolf, der im Jahre 1823 als Staatsschreiber des Kantons Aargau starb und auf dessen Kosten (da mein Vater, mit 9 Kindern begabt, nicht die Mittel hatte, meine Erziehung und Bildung aus eignen Mitteln zu besorgen) ich in Heidelberg und Göttingen studierte und die wichtigsten Wälder Deutschlands bereiste. Mein Bruder war vertrauter Freund Renggers, Eschers von der Linth, Kuhns, Lüthards erster Sekretär im Ministerium des Innern unter der helvetischen Regierung, dann in der Zeit des Uebergangs von der helvetischen Epoche bis zur Mediation Regierungsstatthalter der Kantons Bern. Da er als solcher nicht Werkzeug der sich restaurierenden Aristokratie der Hauptstadt sein wollte, so verlor er alle seine Stellen in Bern und wurde durch Renggers und auch Dolders Einfluß Staatsschreiber des Aargaus, wo er treu und standhaft im Jahre 1813 und 1814 sich gegen die Wiedervereinigung des alten Aargaus mit Bern verwendete. Er war es, der als Mitglied und Seckelmeister des Burgerraths von Bern mit Meßmer und den beiden Gruber bewirkte, daß die elende Benutzung der über 1000 Jucharten haltenden Allmenden rings um die Stadt aufgegeben, und daß sie in Pachtbezirke abgetheilt wurden, die jetzt der Burgerschaft wohl zehnmal größere Einnahmen als ehemals gewähren und die hoffentlich durch Uebergang in

[1]) Verschiedene dieser Briefe befinden sich jetzt im Besitze des Herrn Prof. Dr. Otto Hunziker in Kirchberg bei Zürich.

Privatbesitz zum Wohlstand und zur Verschönerung der Hauptstadt künftig noch viel mehr beitragen werden. Meine erste Druckschrift über unser Forstwesen war ihm, meinem größten Wohltäter, mit folgender Zuneigung dediziert: „Nicht daß ich lebe, danke ich dir — du bist „mein Bruder; aber wie ich lebe ist dein Werk; denn „du hast als Vater mich erzogen"[1]).

Im Aargau hat er sich vorzüglich durch Begründung und Einrichtung des vorzüglichen Armenwesens Verdienste erworben... Sein einziger braver und kenntnißreicher Sohn, der als Sekretär des Direktoriums des Innern mehrere Jahre gute Dienste leistete, hat letzthin diese Stelle durch grobe Willkür verloren.

Nun zum Schlusse meiner langen Zuschrift einige Worte über meine Voten in der Badenerkonferenzsache und in Stockmars empörend willkürlicher Entfernung aus dem Regierungsrath, wegen sogenanntem Hochverrath.

Meine innige Ueberzeugung in Sachen des religiösen Glaubens und des Kultus habe ich bei Gelegenheit der aargauischen Klosteraufhebung in unserm Großen Rath ausgesprochen. Meine Rede ist mit Zusätzen im Schweizerischen Beobachter abgedruckt worden. Jetzt mehr als nie bin ich der Ansicht, daß reformierte, lutherische, katholische uss. Staatsbehörden, wenn sie das Verhältniß der Staatgewalt zur Kirche festzusetzen versuchen, in der Regel mit langen und plumpen Fingern der Polizei fehlgreifen und das Uebel ärger machen.

Die Geistlichen werden unter unsern herrschenden Staatsmaximen immer mehr Diener der Gewalt und

---

[1]) Ueber Gottlieb Rudolf Kasthofer, vgl. Berner Taschenbuch 1853, S. 245. Sammlung bernischer Biographien II, 532.

immer weniger Diener der Wahrheit werden, und wenn ich den Geist unserer reformierten Geistlichkeit betrachte und diesen Geist gegenüber stelle dem Märtyrertod des Erzbischofs von Paris, so muß ich zweifeln, ob denn in der That diese Geistlichkeit sittlich und religiös höher stehe, als die römisch katholische Geistlichkeit und ob wir nicht die Intoleranz der römischen Kurie sehr oft mit Intoleranz anderer Art bekämpfen? Ob wohl das Christenthum gewonnen oder verloren hat dadurch, daß die Geistlichen von den protestantischen oder katholischen Staatsgewalten besoldet worden sind? Ob wohl alle die Konkordate zur Beschränkung der Gewalt der römischen Kurie etwas gefruchtet, ob sie wohl das religiöse Volksgefühl geläutert und geheiligt, die Freiheit des Glaubens begründet haben?

So wie ich jetzt diese Dinge ansehe, stehe ich nicht an zu gestehen, daß meine Voten wohl einseitig, wohl vielleicht in etwas ungerecht gegen die Berner Regierung gewesen sind, die jene Badener Konferenzbeschlüsse im Widerstreit mit dem großräthlichen Beschluß nicht gewollt und darum freilich nicht loyal, sondern durch Kunstgriffe ihrer Vollziehung auszuweichen gesucht hat.

Sie wissen, daß Baumgartner und daß Eduard Pfyfer vorzüglich den Abschluß dieser Badenerkonferenz betrieben haben, sie galten für aufgeklärte, redliche und kluge Katholiken und diesem Zutrauen war wohl zum Theil die so große Majorität für den Beitritt in unserm Großen Rath beizuschreiben; auch Stockmar sprach damals dafür.

Die Aufregung im katholischen Jura erfolgte, ohndaß die Regierung gegen arge Ausbrüche oder Unordenungen die geringste Vorkehr traf. Der französische

Gesandte drohte, und in geheimer Konferenz zwischen ihm, Stockmar und Tavel wurde ohne Wissen noch Vernehmen der konkordierenden Kantone der Große Rath zu nichtswürdigem Rücktritt verführt. Mit mir waren damals nur etwa 5 Mitglieder des großen Rathes, die sich gegen ein solches Machwerk erhoben. Der Große Rath setzte eine Kommission nieder zur Untersuchung der Unruhen im Jura und ich als Präsident dieser Kommission trug auf Abberufung des Regierungsrathes an...[1])

Daher zahllose Ränke gegen mich, nachdem ich in den Regierungsrath gewählt wurde, der nach wie vor den Großen Rath beherrschte und daher zum Theil die Vernichtung meines Wirkungskreises als oberster Forstbeamter.

In diesem Regierungsrath habe ich die unglücklichsten Tage meines Lebens verbracht; nie bin ich dem Verzweifeln an dem Gedeihen unserer vaterländischen Angelegenheit näher gewesen!

Neuhaus wohnte der schwächlichen Retirade des Großen Rathes von den Badenerkonferenzbeschlüssen nicht bei; er war krank oder sagte sich krank; auch den schmählichen Unterhandlungen mit dem französischen Gesandten blieb er fremd, so viel ich weiß; daß auch er für den Beitritt im Großen Rath stimmte, ist gewiß.

Neuhausens Staatsstreich gegen Stockmar ist Ihnen bekannt[2]). Daß dieser fortdauernd und früher die Tren-

[1]) Siehe die gedruckten Verhandlungen des Großen Rates des Kantons Bern 1836 vom 29. und 30. Juni. Die Abberufung der Regierung muß Kasthofer in der geheimen Sitzung des Großen Rates beantragt haben. Im Protokoll steht aber nichts davon.

[2]) Die Stockmar Angelegenheit kam im Brachmonat 1839 im Großen Rate zur Behandlung. Kasthofer hielt seine Rede am 24. jenes Monats.

nung des französisch sprechenden Jura von Bern und die Vereinigung mit Neuenburg, so wie die Emanzipation von diesem von Preußen (allfällig durch fremde [der Polen] Hilfe) betrieben, mag sein, ist aber nie bewiesen worden. Ich stimmte nicht für Stockmars Abberufung oder vielmehr gewaltthätige Entfernung aus dem Regierungsrathe, sondern ich wollte ihn förmlich durch eine Großrathskommission verhören lassen. Später widersetzte ich mich alleine seiner Streichung aus dem Verzeichniß der Mitglieder des großen Raths und tadelte gegen Neuhaus offen den verübten Staatsstreich. Daß Stockmar als Präsident der Forstkommission alle Gesetzesverletzungen gegen mich geduldet und eher Unordnung als Ordnung in diesen Zweig gebracht, hatte mich erbittert; ich bereute aber oft, daß ich ihn nicht energisch vertheidigt und nicht entschiedener im Regierungsrath für ihn aufgetreten war. Neuhaus und sein Fouché (Weber) hatten mich über einige Anschuldigungen irregeführt. Die Trennung des Jura hat er gewollt und will sie wohl noch, aber ich hoffe nur auf erlaubten Wegen einer Verfassungs- oder Bundesrevision und das wünsche auch ich als Schweizer, da ich als solcher die unverhältnißmäßige Größe des Cantons Bern immer getadelt habe. Ein erzwungener Verband von Völkerschaften in den Einzelstaaten, die in konfessioneller, politischer oder sprachlicher uff. Hinsicht unverträglich sind, ist immer vom Bösen und die Trennung in kleinere Cantone ein kleineres Uebel, insofern die Bundesakte, die alle vereint, oberste Grundsätze aufstellt, welche diese alle unter sich verschiedenen Völkerschaften zu höhern Bundeszwecken einigen können. Deßwegen habe ich im Jahre 1814 gegen die Wiedervereinigung von Waadt und Aargau mit Bern, später für die

Trennung von Ober- und Unterwallis, von Alt- und Neuaargau, von Baselstadt und Baselland, von Alt- und Neuschwyz gesprochen, immer in der Voraussicht und Hoffnung einer jenes wesentliche Beding des Bundesstaats erfüllenden Bundesakte, die nun doch endlich mehr oder weniger in Erfüllung gegangen ist. Ist ja doch vor unsern Augen Bünden so lange ein fester Bundesstaat gewesen, in dem reformierte und katholische, deutsche, romanische und italienische Völkerschaften in friedlicher Einigung lebten und dank der weisern Bundesakte oder Cantonsverfassung gemeinsame Staatszwecke verfolgten und erreichten.

Ich vermuthe, bei der nächsten Revision unserer Bundesakte wird die Vereinigung von dem bernerschen Jura mit Neuenburg aufs neue zur Sprache kommen und mit guten Gründen vertheidigt werden können. Der Berner-Hochmut, der nicht nur uns Stadt-Bernern bisweilen den Kopf verwirrt, wird das größte Hinderniß sein! Gott gebe, daß auch der vorörtliche Hochmuth baldigst sterben könne!

Sie sehen, mein verehrter Herr, Ihr freundliches Schreiben hat mir die alte Zunge gelöst und belebt. Ich schwatze gerne, wohl zu viel, mit Männern, die ich hochachte, und die — ich weiß es von Ihnen — mich nicht mißverstehen und mit duldsamer Nachsicht mich beurtheilen. Machen Sie von diesem herzlichen Erguß gutfindenden, umsichtigen Gebrauch. Es sind vielleicht einige chronologische und andere Irrungen in meiner Darstellung, die mein Neffe Hunziker-Schinz [1]) Ihnen am besten

---

[1]) Kasthofers Schwester Susanne (1769—1853) war mit Daniel Hunziker (gest. 1843) von Zürich verheiratet. Ihr Sohn war Karl Rudolf (1806—1865), allié Schinz. Gefl. Mitteilung des Herrn Prof. O. Hunziker in Kirchberg.

bemerklich machen könnte, da er mich und meine Schicksale gut kennt und auch Lücken, die mir entgangen wären, ausfüllen könnte.

Wollten Sie dafür sorgen, daß nach gemachtem Gebrauch diese meine Erinnerungen mir oder meinen lieben Kindern wieder zukommen.

Ein langer Brief Ihres ehrwürdigen und unvergeßlichen Vaters, den er mir über unsere Zerwürfnisse mit dem Ausland in den Dreißigerjahren schrieb, ist mir leider von einem Liebhaber historischer Dokumente gemauset worden.

Gott erhalte Sie! Bewahren Sie mir Ihre Freundschaft.

Mit achtungsvoller Ergebenheit

Kasthofer, AltRR.